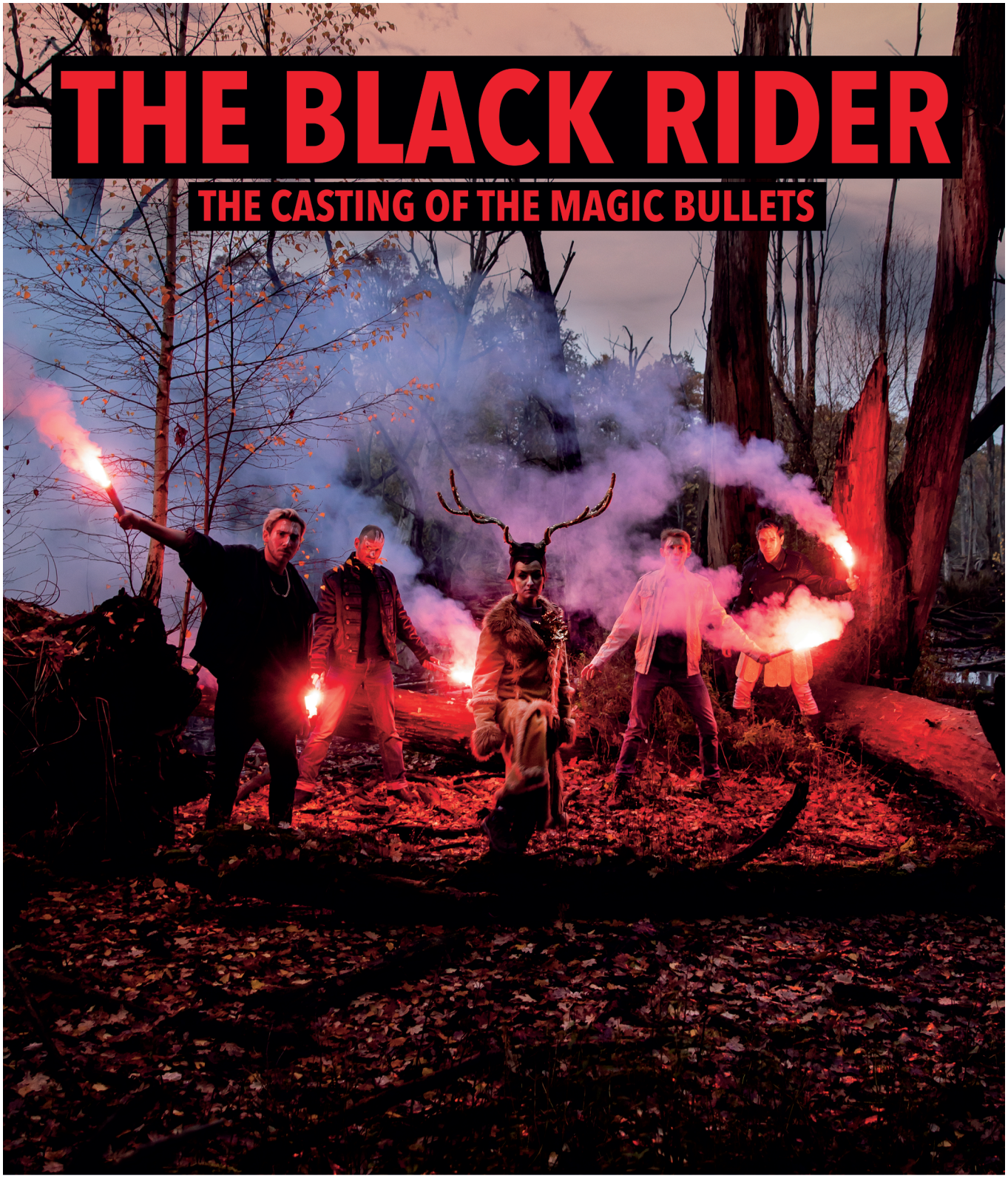
RHEINISCHES LANDESTHEATER NEUSS

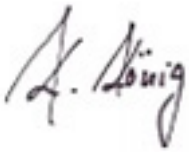


Theaterpädagogische Materialmappe

Druckversion als PDF: www.rlt-neuss.de | TheaterAktiv | Download

Liebe Pädagoginnen und Pädagogen,

Wir freuen uns über Ihr Interesse an unserem Begleitmaterial zu dem Stück „The Black Rider“. 30 Jahre ist es her, dass der Komponist Tom Waits, der Autor William S. Burroughs und der Regisseur Robert Wilson sich für diese Kooperation zusammengefunden haben, und der Erfolg ist nach wie vor nicht abgeklungen. Die vorliegenden Ideen zur Vor- und Nachbereitung des Theaterbesuchs mit Ihren Schüler*innen greifen verschiedene Möglichkeiten auf, sich diesem Stück zu nähern: praktische, theoretische, assoziative.
So können Sie sich das für Sie und Ihre Schüler*innen passende aussuchen und nach Belieben zusammenstellen.
Wir bieten auch zu diesem Stück einen Workshop zur Vor- oder Nachbereitung an, den wir bei Ihnen vor Ort geben können, selbstverständlich unter Einhaltung aller Abstands-und Hygieneregeln.
Sprechen Sie uns an, wir freuen uns über den regen Austausch mit Ihnen und Ihren Schüler*innen!



Katja König
TheaterAktiv

TheaterAktiv

Oberstr. 95
41460 Neuss
Tel. 0 2131 26 99–37
k.koenig@rlt-neuss.de

RHEINISCHES LANDESTHEATER NEUSS

Inhalt

Die Handlung 4

Die Inszenierung 5

Einführung 6
Selbstoptimierung oder Sich selbst treu bleiben? 8

Traditionen Heute: ein Interview 10

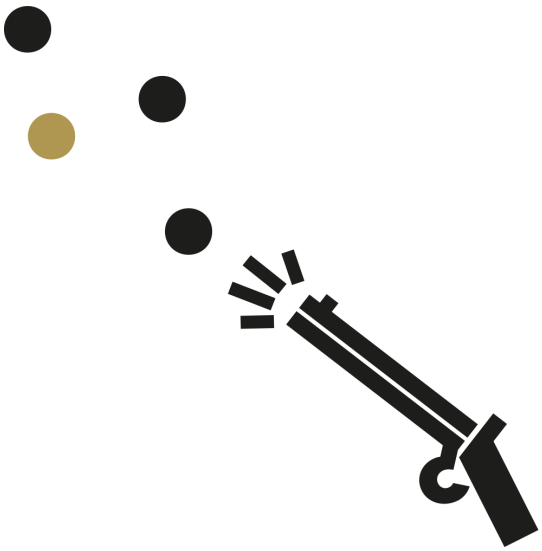
Der Mythos des Waldes 14

Übungen zur Vor- und Nachbereitung 18

Regeln für den Theaterbesuch 23

Die Handlung

Nicht jede Liebe wird auf Anhieb toleriert: Um die Hand von Käthchen zu gewinnen, muss sich der junge Schreiber Wilhelm einer Prüfung unterziehen. Er soll den Schreibtisch verlassen und ein anderer werden, ein Jägersmann – so will es der Brauch, so will es auch Käthchens Vater, der traditionsbewusste Förster. Doch Schießen will gelernt sein! Wilhelm verfehlt jedes Ziel und droht an der Aufgabe zu scheitern. Also zurück ins Studierzimmer und Bücher wälzen? Nein! Die Rettung naht aus dem dunklen Wald in Form einer unheilvollen Gestalt. Sie bietet ihm magische Kugeln an, mit deren Hilfe er zum treffsicheren Schützen wird. Allerdings hat die Sache einen Haken … Wilhelm nimmt das Risiko in Kauf und gibt vor versammelter Hochzeitsgesellschaft den finalen Schuss ab. Kann er die althergebrachten Ansprüche erfüllen oder geht er an ihnen zugrunde?



Inszenierung

The Black Rider –
The Casting of the Magic Bullets
von Tom Waits, Greg Cohen, William S. Burroughs und Robert Wilson

Rollen und Schauspieler

Wilhelm ..... **Philippe Ledun**

Stelzfuß ..... **Anna Lisa Grebe**

Käthchen ..... **Laila Richter**

Bertram ..... **Stefan Schleue**

Kuno/Herzog ..... **Benjamin Schardt**

Robert, Wilderer, Georg ..... **Ulrich Rechenbach**

Onkel, Anne ..... **Antonia Schirmeister**

Regieteam

Inszenierung ..... **Alexander May**

Bühne und Kostüm ..... **Dirk Seesemann**

Musikalische Leitung ..... **Matthias Flake**

Choreographie ..... **Morris Perry**

Dramaturgie ..... Christofer Schmidt

TheaterAktiv ..... Katja König

Regieassistenz ..... Sarah Clemens

Regiehospitanz ..... Daniel Stein

Soufflage ..... Svenja Dahmen

Inspizienz ..... Philip Dreher

PREMIERE Samstag, 12. September 2020 | 20:00 Uhr | Schauspielhaus, Oberstraße

Aufführungsdauer: ca. 2 Stunden 30 Minuten, eine Pause

Aufführungsrechte: Felix Bloch Erben

Arbeiten hinter der Bühne:

Veranstaltungstechnik David Kreuzberg (Technischer Leiter/Beleuchtungsmeister), Claudia Kurras (stellv. Technische Leiterin/Bühnenmeisterin), Nikolaus Vögele (Beleuchtungsmeister), Fredo Helmert (Leiter der Tonabteilung), Lutz Patten (Assistent der technischen Leitung), Ali Berdid, Reinhold van Betteraey, Jens Gerhard, Markus Hermes, Ivan Hristov, Daniel Marx, Maik Neumann, Katrin Otte, Lutz Schalla, Oliver Waldhausen, Peter Zwinger
Auszubildende Malte Meuter, Tim Rettig, Michael Skrzypek, Til Topeit, Elias Triebel
Werkstätten Schreinerei/Schlosserei Engelbert Rieksmeier (Werkstättenleiter), Jorge Dennis Corrales Mora, Peter Herbrand, Johannes Selzner
Malsaal Sarah Durry (Malsaalvorstand), Julia Bethke, Natalie Brüggenolte, Anna Gilyarovich, Gerda Kux-Sieberath, Dmytro Zhdankin
Gewandmeisterei Alide Büld (Leiterin der Kostümabteilung), Waldemar Klein (Herrenschneidermeister), Ute Dropalla (Garderobiere), Pauline Gez (Garderobiere), Tatjana Henning, Maria Knop, Susanne Groß
Maske Susanne Marr (Chefmaskenbildnerin), Lea Wieser, Marthe von Häring
Requisite Annika Meurer (1. Requisiteurin), Birgit Drawer (Requisiteurin), Lara Maury
Auszubildende Mitja Henning, Lutz Meuthen, Sami Arvo Schnaugst, Maria Slobodyanyk

Einführung

Der Amtsschreiber Wilhelm verliebt sich in Käthchen, die Tochter des Erbförsters Bertram. Käthchen liebt ihn zurück, doch um sie heiraten zu dürfen, muss aus ihm ein Jäger werden, denn so will es der Brauch. Verzweifelt lässt sich der jagdunkundige Wilhelm auf einen Pakt mit dem Teufel ein, der verspricht: mit seinen Freikugeln trifft er jedes gewünschte Ziel. Doch der Teufel fordert seinen Preis. Was sich zunächst als glückliche Fügung andeutet, entpuppt sich als tragische Entscheidung, Käthchen stirbt unter der letzten abgefeuerten Kugel.
Die Volkssage „Der Freischütz" aus dem Gespensterbuch, einer Sammlung von Gruselgeschichten, die von August Apel und Friedrich Launs ab 1810 herausgegeben wurde, inspirierte nicht nur Carl Maria von Weber zu seiner gleichnamigen Oper. Starregisseur Robert Wilson wagte sich 1989 an eine Bearbeitung des Stoffes, für die er Rocklegende Tom Waits und Beat-Generation-Autor William S. Burroughs als Mitstreiter gewinnen konnte.
Am Thalia-Theater in Hamburg kam es 1990 zur gefeierten Uraufführung. Diese erste Inszenierung von dem Künstler-Dreigespann war so eindrücklich für die damalige Zeit, dass man auch eine heutige Inszenierung nicht gänzlich getrennt von ihr sehen kann.
Aber was interessiert uns heute an dem Stoff? Und wie geht das Regieteam um Alexander May mit den alten Motiven von Faustpakt und düsterer Jagd-Romantik um?
Eine Besonderheit stellt bei „The Black Rider" das Zusammenspiel von Bild, Ton und Text dar. Zwei dieser Komponenten sind dem Original noch recht nah, nämlich die Texte des Beat-Autoren William S. Burroughs und die Musik des Komponisten Tom Waits. Als bildgebender Regisseur musste sich Alexander May also mit diesen vorgebenden Ebenen befassen, um sich darin bewegen zu können. Daher lohnt sich ein genauerer Blick:

Die Texte von William S. Burroughs

Was macht den Text von William S. Burroughs aus? Zunächst ist der Entstehungsprozess interessant: Burroughs gab seine Texte während des Probenprozesses in Fragmenten an den Dramaturgen Wolfgang Wiens (teilweise auch von seinem Wohnort in Kansas aus), der sie sortierte und in Zusammenhang brachte. Gleichzeitig wählte Tom Waits Texte aus dieser Sammlung als Inspiration für seine Songs.
Die Texte sind rhythmisiert, durchmischt mit englischen Satzteilen, die teils wiederholen, teils das Deutsche ersetzen. Sie erscheinen immer wieder assoziativ, wiederholend, und ziehen so immer wieder in eine düstere, traumhafte Sphäre.

Thematisch liegt das nahe, hat doch William S. Burroughs in dieser Bearbeitung auch ein biographisches Trauma eingeflochten. Er selbst brachte im Jahr 1951 seine eigene Ehefrau Joane Vollmer ums Leben, bei einem unter Drogen angeregten Wilhelm-Tell-Spiel.
Auch seine nie ganz überwundene Drogenabhängigkeit spricht aus zahlreichen Allegorien und Metaphern.

Die Musik von Tom Waits

„The Black Rider" ist ohne Musik nicht vorstellbar. Sie geben dem Stück Struktur und sind auch maßgeblich für die Atmosphäre verantwortlich. Tom Waits hat sich aus allen möglichen Genre-Töpfen bedient und setzt sie lustvoll ein, wir hören Zirkus- und Vaudeville-Klänge, Rock-Balladen, Musicalzitate und Liebeslieder.
Das Trio Wilson/Waits/Burroughs hat das urromantische Schauermärchen zu einer Art Drogen-Allegorie umgemünzt nach dem Motto: Wer einmal eine Zauberkugel geladen hat, kommt nicht mehr von ihr los, bis sie alles zerstört, was man eigentlich damit erreichen wollte und einem gut und lieb war, „Just like Marijuana leads to Heroin".
Alexander May und sein künstlerisches Team ist der Romantik-Gedanke in Zeiten der Selbstoptimierung ein wichtiges Thema.
Wie weit sollte man mit der Verbesserung seines Selbst gehen, sich verbiegen, ab wann verliert man dabei? Sich selbst und/oder sein(e) Liebste(s)?
Diese Fragen leiten uns auch in dem folgenden Übungsmaterial – es gibt einiges an Diskussionsstoff!

Selbstoptimierung oder sich selbst treu bleiben

Nicht nur in Fragen der Liebe, sondern auch im Hinblick auf Erwartungen, die von Gesellschaft und Familie ausgehen, stellt sich immer wieder die Frage: in wieweit passe ich mich an und wann beginne ich, mich zu verbiegen?
Auch der Protagonist Wilhelm ist diesem Druck von außen ausgeliefert, nur deshalb scheint er für die Avancen des Teufels so anfällig zu sein.
Mit dieser Fragestellung steigt man direkt in einen Diskurs ein, der schon länger und von verschiedenen Blickwinkeln aus geführt wird. Soll man sich nun treu bleiben, zu seinen Schwächen stehen und gar nicht versuchen, ein anderer zu sein? „Mach dein Ding" wird nicht nur in der Werbung als erstrebenswertes Ziel proklamiert. Man soll darauf verzichten, Idealen nachzueifern, die man nicht erfüllen kann, sondern „bei sich sein" oder noch besser „in sich ruhen". Authentizität ist eine Eigenschaft, die man in teuren Coachings als erstrebenswertes Learning eingeimpft bekommt.
Auf der anderen Seite gibt es die gegensätzliche Tendenz der Selbstoptimierung, die das Ziel hat, körperliche oder geistige Eigenschaften und Fähigkeiten zu verbessern. Fitnessangebote, Trainings zur Leistungssteigerung oder gar Schönheitsoperationen gehören in diesen Bereich, aber auch Drogenkonsum (oder Dopingprodukte wie Steroide und Hormone) kann man durchaus zu dieser Kategorie zählen. Ziel ist es ja auch hier oftmals, das Bewußtsein entweder zu erweitern oder zu schärfen, in anderen Fällen wiederrum der eigenen Haut zu entfliehen.
Das uralte Faust´sche Streben steckt in all diesem Veränderungswillen. Man möchte nicht stehen bleiben, sondern ein Mehr an Erfahrungen, Erkenntnissen und Fähigkeiten erlangen, getreu dem Motto „Höher, schneller, schöner", man könnte es endlos weiterführen.
So oder so kann man beide Positionen jeweils kritisch betrachten. Dem ersten Ansatz könnte man Bequemlichkeit vorwerfen. Nichts einfacher, als zu sagen: Ich ändere mich nicht, so bin ich eben" und sein Gegenüber damit im Regen stehen zu lassen. Will man im gesellschaftlichen Kontext „sein Ding" machen, müssen dafür natürlich auch die Gegebenheiten vorhanden sein. Wenn man sich z.B. entscheidet, gemäß seinen Neigungen nicht zu arbeiten, sondern lieber erwerbsfreien Hobbies nachzugehen, kann man dies nur, wenn ein gesellschaftliches Netz dies auffängt. Auf der anderen Seite ist die Fiktion des „American Dream", die dem Gedanken der Selbstoptimierung ja sehr nahe steht, eng gekoppelt mit der Tatsache, dass die Aufstiegsmöglichkeiten nicht für jeden Menschen in gleicher Weise zugänglich ist. Ich kann noch so sehr Streben, manche Möglichkeiten bleiben mir verwehrt, wenn ich nicht der richtigen Schicht angehöre, die falsche Hautfarbe, Sexualität oder das falsche Geschlecht habe.

Hinzu kommt, dass man sich im allzu eifrigen Streben auch verlieren kann. Ein „Immer-mehr-Wollen“ mündet dann in Rastlosigkeit, eine Zufriedenheit stellt sich nie vollständig ein. Ein Verfechter der Gegenposition würde dies möglicherweise als Unterwerfung unter einen marktkonformen Imperativ interpretieren, dem er sich selbst rebellisch entgegenstemmt. Interessant wird es dann, wenn auch diese Rebellen sich in ihrer Welt weiter optimieren wollen. Sei es durch ausgedehnte Meditations-Retreats oder einen Lifestyle-Buddhismus, der wiederrum ein Streben in sich trägt.
So stehen sich also Stillstand und Unzufriedenheit gegenüber.
Und wie merkt man, wenn man sich gar nicht mehr bewegt? Wie merkt man, dass man gar nicht mehr zur Ruhe kommt?
Gleiches gilt für die Liebe. Auch hier stößt man immer wieder auf die Frage, wieviele Kompromisse für ein gemeinsames Glück erforderlich sind. Auch hier gibt es den Punkt, an dem man sich selbst zu verlieren droht.
Es bleibt ein Balance-Akt. Und wie Wilhelm sind wir in all diesen Unsicherheiten verführbar.

Traditionen Heute

Wie würdet ihr euch entscheiden? Was würdet ihr sprechen lassen? Das Herz? Die Vernunft? Was gilt mehr? Die Tradition oder das Gefühl? Heutzutage wird in Eheanbahnungsfragen viel mehr nach Gefühl entschieden und weniger nach Vernunft. Doch wozu kann das Festhalten an Traditionen gut sein? Wie ist sie heute noch in unserer Gesellschaft verankert? In der Heimatstadt des Rheinischen Landestheaters Neuss gibt es wie in „The Black Rider" eine interessante Verschmelzung von Tradition und Jagdgedanken, nämlich das Schützenfest. Es gibt kaum eine andere Stadt, in der so viel Verbindung zu schützentypischen Jagdmotiven und den damit verbundenen Ritualen und Bräuchen zu finden ist.
Und wozu das Ganze? Für Außenstehende mögen die Rituale und Traditionen befremdlich wirken, doch für die jeweilige Gruppierung ist sie von hohem Wert und hat eine große einende Wirkung. In ihrer Definition ist sie auch der Kultur zuzuordnen, als deren Teil sie Sicherheit und Zugehörigkeitsgefühle fördert. Auf der anderen Seite taucht immer wieder die Frage auf, wie entwicklungsfähig eine Kultur ist, und hier scheiden sich die Geister. Die einen sagen, auch Traditionen müssen sich den verändernden Gegebenheiten anpassen, die anderen argumentieren, genau dies sei nicht die Aufgabe von Tradition, sondern gar das Gegenteil. Wir haben einen Schützen (zufälligerweise auch Kollege aus dem Team Theater Aktiv Werner Alderath) dazu befragt:

Wie kamst du zum Schützenverein? Was gibt es dir?
Ich bin schon als Fünfjähriger an der Hand meines Vaters bei den Festzügen mitgegangen und war sofort begeistert von den Schützen und der Musik, aber auch den Zuschauern am Rand. Bis heute hält die Freude daran an. Als Kind gehörte natürlich auch der Besuch des Kirmesplatzes, das Entchen-Angeln oder Pfeilewerfen an der Luftballonbude zum Programm, genau wie ein Crêpe oder eine Pommes. Heute genieße ich es sehr, in lockerer Atmosphäre mit netten Menschen ein paar Tage feiern zu können. Besonders nach meiner Schulzeit habe ich viele Freunde aus meinem Heimatdorf aus den Augen verloren, das Schützenfest war immer ein fixer Termin im Kalender, an welchem man die meisten wiedergesehen hat. Das hat auch dazu geführt, dass ich heute wieder viel mehr Kontakt zu diesen Freunden habe. Außerdem engagiere ich mich auch als 2. Geschäftsführer ehrenamtlich im Verein, für mich gehört es dazu anzupacken. Für die sozialen Kontakte und mein Organisationstalent war das schon sehr förderlich, man lernt im Team zu arbeiten und als insgesamt noch jüngerer Schütze im Vorstand kann man auch neue Impulse setzen.

Was bedeutet Dir Tradition? Wozu dient der Erhalt der Traditionen?
Traditionen finde ich persönlich nicht unwichtig, oftmals handelt es sich um Handlungsmuster oder Dinge, die seit Jahrzehnten oder Jahrhunderten immer weitergegeben wurden. Ich persönlich finde, das macht unsere Gesellschaft so spannend, weil jeder mit anderen Traditionen aufwächst, das beginnt bei den meisten mit der Religion. Dennoch finde ich, dass man nicht streng an allem festhalten, oder diese Verhaltensmuster genauso weiterführen muss. Traditionen zu erhalten finde ich aber wichtig, weil sie oft einen Ursprung haben, sei es ein geschichtlicher oder gesellschaftlicher. Genauso wichtig finde ich es dann auch sich mit diesen Hintergründen auseinanderzusetzen und Traditionen auch zu hinterfragen. Es gibt den schönen Spruch, dass eine Veranstaltung ab der dritten Wiederholung zur Tradition wird, allerdings ist das nie ein Garant dafür, dass man dies noch lange fortsetzt, dafür ist unsere Gesellschaft viel zu dynamisch geworden. Doch gerade in dieser Dynamik sind Traditionen wichtig, um auch noch einmal zu stoppen, sich nicht dem ewigen, immer schneller werdenden Wandel hinzugeben, sondern auch mal das Bestehende zu zelebrieren oder sich an die Hintergründe zu erinnern.

Was bedeutet dir Brauchtum?
Brauchtum steht, gerade in Verbindung mit dem Schützenwesen, meist simpel für das Schützenfest. Natürlich gibt es darüber hinaus auch zahlreiche weitere Brauchtümer (s. nächste Antwort). Brauchtümer sind, wie Traditionen, etwas, was unsere Gesellschaft prägt und dem ein oder anderen auch Sicherheit gibt. Mir bedeuten Brauchtümer viel, weil sie mir auch Struktur geben. Dennoch sollte man nie jemandem etwas aufzwingen. Jeder muss für sich entscheiden, welchen Brauch er oder sie für sich als sinnvoll erachtet. Brauchtümer sind für mich oft auch Gelegenheiten in den Austausch zu kommen, sich Zeit zu nehmen, für Freunde, für Familie, eine gemeinsame Zeit zu haben. Und das meine ich mit Struktur, das sind Haltepunkte, an denen man zusammenkommt, was im stressigen Alltag leider viel zu oft zu kurz kommt. Mir helfen sie an dieser Stelle, auch wenn das für mich keine Ausrede ist, solche Möglichkeiten nicht auch abseits von Brauchtümern zu suchen, denn sonst verpasst man manchmal einfach Gelegenheiten.

Gibt es noch andere Brauchtümer, die Dich interessieren, oder die du ausübst?
Brauchtümer gibt es sicher zahlreiche, auch in ganz unterschiedlichen Kulturen. Die Adventszeit lebe ich beispielsweise ganz bewusst, das Dekorieren und Feiern von Weihnachten, aber auch das Plätzchenbacken gehören für mich einfach dazu. Auch Karneval ist ein Brauchtum, das ich gerne auslebe, es bereitet mir Freude mich zu verkleiden (vielleicht

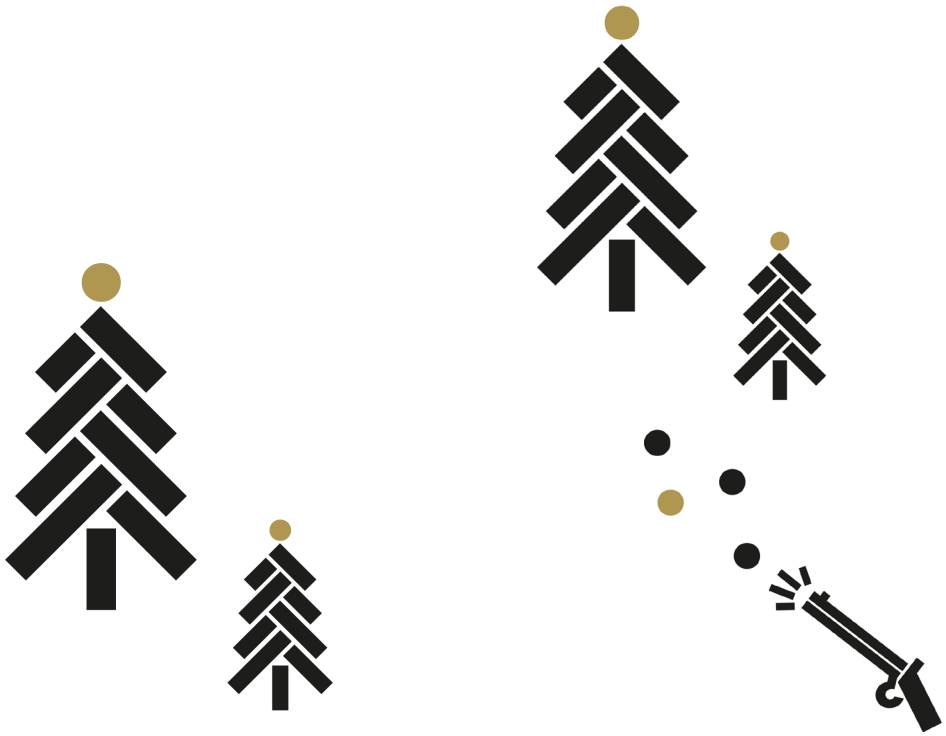
deshalb auch der Hang zum Theater?). Aber auch der Tanz in den Mai oder Halloween haben sich mit der Zeit als feste Termine im Kalender eingeschlichen, einen Maibaum habe ich natürlich auch schon mal gesetzt. Trotzdem interessieren mich auch andere Brauchtümer, speziell aus anderen Ländern.
Urlaubsbedingt stehe ich den spanischen Brauchtümern sehr nahe, der Stierkampf hat mich beispielsweise fasziniert, aber nur, wenn keine Tierquälerei oder gar die Tötung des Stiers stattfand. Leider bin ich noch zu wenig herumgekommen, um mehr Brauchtümer dieser Erde kennenzulernen.

Wärst Du offen für Reformen innerhalb der Schützenreglements?
Absolut, ich denke man sollte regelmäßig die Werte und Regeln hinterfragen. Die Gesellschaft wandelt sich, Interessen überschneiden sich oder gehen auseinander. Heiß diskutierte Fragen sind immer wieder ob Frauen nicht auch Mitglieder in Schützenvereinen sein dürfen oder ob es okay ist, wenn es in einer Bruderschaft einen muslimischen Schützenkönig gibt. Man sollte dabei natürlich immer auch die Tradition im Blick halten, Reformen sollten sachlich und konstruktiv diskutiert werden. Das wird leider nicht immer getan, was sicher auch ein Grund für die abnehmenden Mitgliederzahlen in vielen Vereinen ist.

Was sind die grundlegenden Traditionen innerhalb des Schützenvereins?
Die größte Tradition (mit der ich nie in Kontakt kam, da es sie in meinem Heimatdorf nie gab) ist sicher das Ausschießen des Schützenkönigs. Aber auch die großen Festumzüge, die meist sonntags und dienstags stattfinden, gehören zum Schützenwesen, genauso wie die Ehrung der verstorbenen Mitglieder und das Gedenken an die gefallenen der beiden Weltkriege (meist in Verbindung mit einem Fackelzug vorher). Leider bekommt man auch heute immer noch zu hören, dass das Schützenwesen stark von Nazis geprägt ist oder man gar mit solchen Symbolen über die Straße geht. Wer das Wort „Fackelzug" beispielsweise googelt, bekommt als erste Ergänzungen direkt „1933" oder „Brandenburger Tor 1933". Dabei waren Fackelzüge ihrem Ursprung nach mal von Studenten erdacht worden, um beispielsweise Professoren zu ehren, die in den Altersruhestand gingen. Und auch der große Zapfenstreich der Bundeswehr wird heute noch mit Fackeln abgehalten, beispielsweise, wenn ein Bundespräsident verabschiedet wird. Ob das immer verdient ist, darüber mag man sich streiten.

Auf welche davon könntest du verzichten, auf welche auf keinen Fall?
Die Umzüge und die Ehrungen gehören für mich zum Schützenwesen dazu, wie ein paar Tänze auf der Tanzfläche abends im Festzelt und gute

Gespräche mit Freunden. Das Schützenwesen entstammt dem Mittelalter und wurde zu Ehren der Leute ausgerichtet, die sich in einer Bürgerwehr organisiert haben, um die Stadt zu schützen. Dass dies mit Marschmusik und in Uniformen geschieht, stört mich nicht, auch das finde ich, gehört dazu, wahrscheinlich sähe es auch seltsam aus, wenn die Leute alle in privaten Klamotten über die Straße gingen und sobald man sich wieder einheitlich kleidet, redet man auch wieder über eine Uniform, oder? Dass Frauen in Schützenvereinen tätig sind, sieht man in einigen Nachbargemeinden bereits, das funktioniert in meinen Augen auch gut und die Angst, dass dann alle Frauen im Verein mitmischen und keine Besucher mehr am Straßenrand stehen, ist auch eher schwammig, denn wie auch bei den Männern, so interessiert sich gar nicht jede Frau für eine aktive Teilnahme am Vereinsleben. Da ist sicherlich Potenzial, um etwas moderner zu werden. Ansonsten finde ich es immer wichtig, dass man in einen Austausch kommt, als aktiver Schütze höre ich mir auch immer gerne die Ansichten der Leute an, die mit dem Schützenwesen nichts anfangen können oder was die Leute gerne sehen möchten, damit das Schützenwesen für sie attraktiver wäre.



Der Mythos des Waldes

Der Wald gehört zu den wichtigsten Schauplätzen von Mythen verschiedener Kulturen sowie von Volkssagen und Volksmärchen. Und auch in „The Black Rider" wird in Bild und Wort diesem Mythos Rechnung getragen. Vor allem die Figur des Bertram betont immer wieder, wie wichtig es sei, die Gesetze und Stimmen des Waldes zu kennen. Wilhelm als naturfernem Bürojüngling traut er dies jedoch nicht zu.

Bertram:
Ein Jäger muss seine Augen offen halten, und wer seine
Augen offen hält, der sieht mehr, als andere, die nur Zeitung lesen. –
Nicht, dass ich nicht lesen könnte, Gott bewahre, aber warum soll ich Bücher lesen, wenn ich die Wolken lesen kann und den Himmel und die Sterne und die Bäume und die Tiere. Es ist nicht nur eitel Sonnenschein hier draußen im Wald, es ist Tod und Entsetzen und Wahnsinn hier draußen, und man muss sich selber fest am Zügel halten...

Wilhelm kann vielleicht Zahlen addieren, aber wenn es ans Bezahlen geht, weiß er nicht, was es hier draußen kostet... Jedes Mal, wenn ich einen Hirsch schieße, kostet das was, oder?
Es wird mir auf die Rechnung gesetzt, und ein Buchhalter sollte wissen, was das heißt, wenn man sein Konto überzieht; –
Er will den Wald zu einem Laden machen, mit lauter Preisschildern dran, aber ein Junge aus der Stadt, kann die Schilder nicht lesen und grabscht mehr, als er bezahlen kann... und wer mehr kauft, als er weiß –
zahlt am Ende doch den Preis.

Regisseur Alexander May und Bühnenbildner Dirk Seesemann zitieren den Wald mit einem einzigen knorrigen Baum, verlegen die Rahmenhandlung jedoch an einen ähnlich mystisch aufgeladenen Ort: dem Friedhof. Beides zieht eine besondere Sorte Mensch an, die ebendiese Umgebung als Rückzugsort der Stille und: ja was eigentlich? suchen.

Besonders in der deutschen Romantik erfuhr der Wald als Sinnbild der malerischen Natur, aber auch der unergründlichen und gegensätzlichen Welt große Verehrung. In den Werken des Malers Caspar David Friedrich sowie des Dichters Joseph von Eichendorff beispielsweise ist der Wald allgegenwärtig.

Auch in der neueren Literatur und im Film ist der Wald immer wieder ein beliebter Schauplatz. Seine dramaturgische Funktion reicht hierbei von der verklärten Idylle bis hin zur unheimlichen Horrorkulisse.

Der deutsche Wald – MEIN FREUND, DER BAUM

Der deutsche Wald wurde besungen, beschrieben, durchwandert. Seit Jahrhunderten ist er Sehnsuchtsort, Mythos und Identitätssymbol. Hat sich das bis heute geändert?

„Vor einem großen Walde wohnte ein armer Holzhacker mit seiner Frau und seinen zwei Kindern…" So beginnt das bekannte deutsche Volksmärchen „Hänsel und Gretel". Der Wald spielt in der Geschichte eine Hauptrolle. Die Kinder werden darin ausgesetzt und müssen den Wald überwinden, um gerettet zu werden.

Die deutschen Volksmärchen wurden im 19. Jahrhundert gesammelt und aufgeschrieben von den Brüdern Jacob und Wilhelm Grimm – ganz im Sinne der Hochromantik, die insbesondere die Volkspoesie mit ihren Sagen und Märchen förderte. Die Romantik war auch eine Kulturepoche, die den Wald gesellschaftlich und künstlerisch mit nationaler Bedeutung auflud. Denn im 19. Jahrhundert begannen sich die Deutschen in Folge der Befreiungskriege gegen Napoleon (1813–1815) als Nation zu definieren. Der Waldmythos, die unverfälschte Natur der Wälder als Gegensatz zur urbanen Zivilisation Frankreichs wurde zum deutschen Ideal. Kristallisationskerne des neuen Nationalgefühls wurden zwei Ereignisse, die sich in deutschen Wäldern abgespielt haben sollen: zum einen die Hermannsschlacht im Teutoburger Wald (9 n. Chr.). Zum anderen die dem mittelalterlichen Heldenepos „Das Nibelungenlied" (13. Jahrhundert) entnommene Ermordung Siegfrieds durch seinen Widersacher Hagen bei einem Jagdausflug in den Wäldern.

AUSDRUCK NATIONALER IDENTITÄT

Man tat im 19. Jahrhundert vieles, um diese Geschichten – und damit den „deutschen Wald" als identitätsstiftendes Symbol – ins kulturelle Bewusstsein zu prägen. Heinrich von Kleist schrieb das Drama „Die Hermannsschlacht" (1809). Im Teutoburger Wald wurde 1875 das kolossale Hermannsdenkmal eingeweiht. Friedrich Hebbel arbeitete von 1850 bis 1860 an dem zehnstündigen Drama „Die Nibelungen". Und in Bayreuth brachte Richard Wagner 1876 seine rund 16-stündige Opern-Tetralogie „Der Ring des Nibelungen" zur Uraufführung. Stets stellte der Wald die Kulisse der Kulturproduktionen.

DER WALD ALS IRRATIONALER SEHNSUCHTSORT

Bereits 1821 hatte der Komponist Carl Maria von Weber in seiner Oper Der Freischütz den Wald zum gleicherweise dämonischen wie heiligen Schauplatz einer Liebesgeschichte gemacht. Hier schon zeigt sich, wie viel Irrationales bei seiner Anrufung mitschwingt. Denn als die Werke entstanden, waren die Wälder in Deutschland längst Nutzflächen und ihrer „Geheimnisse" zugunsten ökonomischer Verwertungszwecke weitgehend beraubt.

Ob dem tatsächlich so ist, sei dahingestellt. Aber in dieser Passage wird besonders deutlich, dass es sich beim „deutschen Wald" weder um ein reines Naturphänomen noch um eine Pflanzenformation handelt, sondern um eine soziale Emotion. Auf emotioneller Ebene konnte der deutsche Wald nach seinen realen Verheerungen im Zweiten Weltkrieg kulturell zur Bewältigung historischer Traumata beitragen. Vor allem in Westdeutschland dominierte er den Heimatfilm als Genre der Rückversicherung von heiler Welt und tröstender Natur. Titel wie „Das Schwarzwaldmädel" (Hans Deppe, 1950), „Der Förster vom Silberwald" (Alfons Stummer, 1954) oder „Und ewig singen die Wälder" (Paul May, 1959) belegen, dass der Wald als mediale Rekreations-Sphäre auf der Kinoleinwand diente.

ZWISCHEN REALITÄT UND MYTHOS

Seit dem Aufbruch des kritischen Denkens nach dem Nationalsozialismus, für den das Jahr 1968 steht, bleibt der Waldmythos allerdings nicht mehr unhinterfragt. Zwar haben viele Deutsche ihre heftige Affinität in den 1980er-Jahren noch einmal durch lautstark artikulierte Ängste vor dem Waldsterben bewiesen, die möglicherweise bereits 1968 in dem ahnungsvollen Titel der deutschen Schlagersängerin Alexandra „Mein Freund der Baum ist tot" anklangen. Doch Künstler wie Joseph Beuys mit seiner documenta-Aktion 7000 Eichen – Stadtverwaldung statt Stadtverwaltung (1982) oder Anselm Kiefer mit frühen Gemälden wie Parsifal oder Notung (beide 1973), die Holzbretter als Baumaterial für deutsche Erinnerungs-Speicher zeigen, entzaubern das Waldmotiv von einstiger Romantik – zumindest künstlerisch.

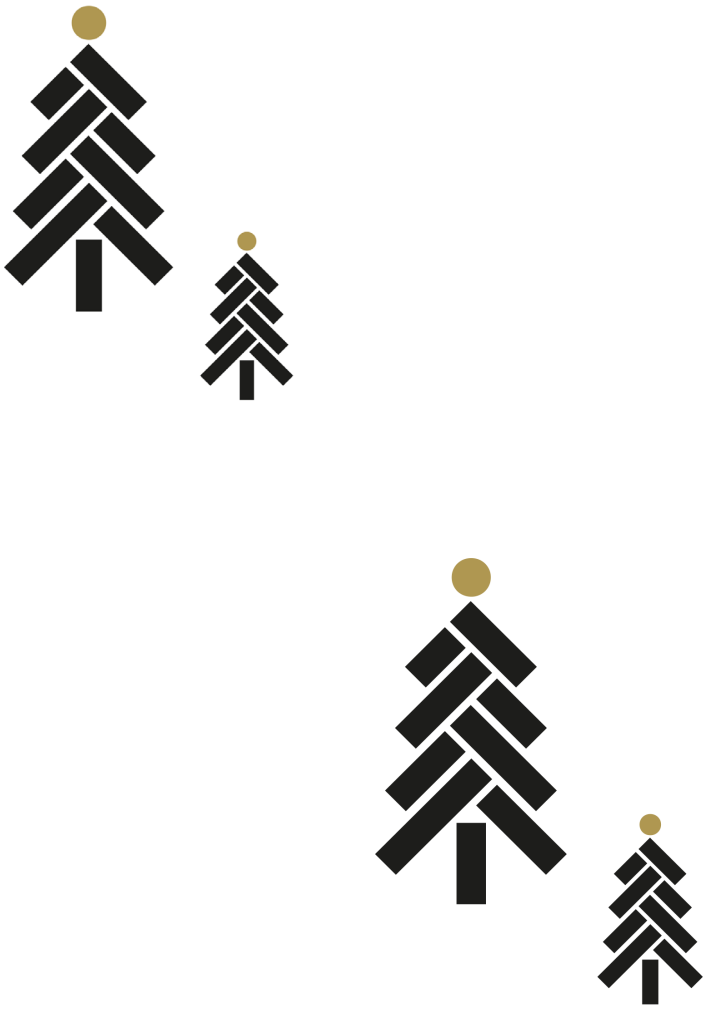
WIE DIE WÄLDER HEUTE RAUSCHEN

Die Liebe vieler Deutscher zu „ihrem" Wald bleibt davon bis heute unberührt. Glaubt man dem Volkskundler Albrecht Lehmann, dann nährt sich das nationale Selbstverständnis noch immer vom Wald: „Die Deutschen sind das Waldvolk schlechthin", behauptet er 2001 in seinem Essay „Waldbewusstsein und Waldwissen in Deutschland". Das würden nicht alle Deutschen unterstreichen wollen. Doch immerhin schaffte es das Sachbuch „Das geheime Leben der Bäume" des Försters Peter Wohlleben 2015 auf die vordersten Plätze der Bestsellerlisten. Waldschulen, Waldlehrpfade und Waldfriedhöfe haben Konjunktur. Waldspaziergänge gelten als gesundes wie besinnliches Freizeitvergnügen, wobei dabei hin und wieder die esoterische Kulturtechnik der Baumumarmung – global kommuniziert als „Tree Hugging" – zelebriert wird. Und selbstverständlich führt die deutsche Version des Augmented-Reality-Spiels Pokémon Go seine Nutzer auch in den Forst. Als eigentümlicher Sehnsuchtsort hat der uralte deutsche Wald wohl auch in der digitalen Ära Bestand.

https://www.goethe.de/de/kul/mol/20802194.html

Herbert Heinzelmann ist Publizist, freier Journalist und Lehrbeauftragter für Medienwissenschaft. Er arbeitet in Nürnberg und liebt Waldspaziergänge an gewittrigen Tagen.

Copyright: Goethe-Institut e. V., Internet-Redaktion, September 2016



Übungen und Ideen zur Vor- und Nachbereitung

Übung Erwartungen:

Lies die Inhaltsangabe des Stücks:

> Nicht jede Liebe wird auf Anhieb toleriert: Um die Hand von Käthchen zu gewinnen, muss sich der junge Schreiber Wilhelm einer Prüfung unterziehen. Er soll den Schreibtisch verlassen und ein anderer werden, ein Jägersmann – so will es der Brauch, so will es auch Käthchens Vater, der traditionsbewusste Förster. Doch Schießen will gelernt sein! Wilhelm verfehlt jedes Ziel und droht an der Aufgabe zu scheitern. Also zurück ins Studierzimmer und Bücher wälzen? Nein! Die Rettung naht aus dem dunklen Wald in Form einer unheilvollen Gestalt. Sie bietet ihm magische Kugeln an, mit deren Hilfe er zum treffsicheren Schützen wird. Allerdings hat die Sache einen Haken … Wilhelm nimmt das Risiko in Kauf und gibt vor versammelter Hochzeitsgesellschaft den finalen Schuss ab. Kann er die althergebrachten Ansprüche erfüllen oder geht er an ihnen zugrunde?

Mache dir zu allen folgenden Fragen Gedanken und halte sie schriftlich fest. Besprecht anschliessend die Ergebnisse im Plenum.

Wie stellst du dir die beschriebenen Figuren vor?

Beschreibe Wilhelm in drei Wörtern.

Beschreibe den Stelzfuß in drei Wörtern.

In was für einer Welt bewegen wir uns wohl? Beschreibe sie in drei Wörtern.

Worum geht es vorranging in dem Stück? Nenne drei Begriffe.

Wie wird wohl die Bühne aussehen? Beschreibe, wie du sie dir vorstellst.

Wie werden die Kostüme aussehen? Beschreibe.

Wie wird die Musik sein? Beschreibe, vielleicht kannst du Vergleichsbeispiele.geben.

Sammelt alle genannten Begriffe und Beschreibungen schriftlich und bewahrt sie auf. Nach dem Theaterbesuch werdet ihr sie wieder brauchen.

Übung: Vernunftehe vs. Romantische Liebe?

Bildet einen Debattierclub. Was spricht für eine Vernunft-, was für die Liebesehe?
Jede Gruppe hat 5 Minuten, um die Argumente zu sammeln und 3 Minuten, um sie darzulegen.

Nun findet eine szenische Lösung: Gruppe A (Vernunftehe) ist Bertram, der Vater Käthchens. Er möchte, dass sie aus Traditionsgründen einen fähigen Jäger, nämlich Robert heiratet. Gruppe B spricht für Käthchen, die den geliebten Wilhelm heiraten möchte.
Nun trifft jeweils ein Bertram aus Gruppe A auf ein Käthchen aus Gruppe B und improvisiert eine Auseinandersetzung über das Thema Heiraten.

Übung: Jagd-Tableaus

Bildet Kleingruppen à 4–5 Personen, die Spielleitung nennt der
1. Gruppe einen Begriff oder eine Überschrift, ohne dass die anderen Gruppen diese/n mithören können. Eine(r) beginnt, stellt sich in einer eingefrorenen Pose in den Raum, der/die nächste stellt sich dazu und ergänzt das Bild. Der/die nächste schaut sich das Bild an, ergänzt das Bild nach eigener Vorstellung usw., bis alle 4 oder 5 der Gruppe im Bild sind, alle bleiben nach wie vor eingefroren zum Standbild stehen.
Die zuschauenden Schüler*innen nennen einen Begriff oder Titel, den sie passend finden, dann auflösen. Lagen die beiden Begriffe/Überschriften nah beieinander oder wurde etwas anderes gesehen?
Die nächste Gruppe mit dem nächsten Begriff/der nächsten Überschrift.

Begriffe und Überschriften könnten sein:

Der letzte Schuss
Er liebt mich, er liebt mich nicht
Weidmannsheil
Reiche Beute
Knapp daneben ist auch vorbei

Übung Selbstoptimierung:

Wieviel Selbstoptimierung ist gut, ab wann wird es zuviel?

Bildet Kleingruppen à 2–4 Personen und überlegt gemeinsam, in welchem Bereich es Verführungen in Richtung Selbstoptimierungen geben könnte. Überlegt euch einen kurzen Plot und entwickelt eine kleine Szene.

Das könnte sein:
Das verlockende Fitnessangebot
Die Schönheitsoperation
Die Leistungssteigerung durch ein teures Coaching
Leistungssteigerung durch Einnahme von Substanzen

Übung Liebesszene einmal anders: Es ist, wie der Kreisel brummt..

„Liebe lässt die Welt sich dreh'n. Zieh sie auf, sonst bleibt sie steh'n."

Schriftsteller William S. Burroughs, der Autor von „The Black Rider", nutzt eine teilweise abstrakte Formsprache. Auch in der Liebesszene zwischen Käthchen und Wilhelm werden keine herkömmlichen Liebesschwüre gehaucht, vielmehr zeigen sich die beiden mit Zeilen in Kinderreim-Manier, wie sie miteinander harmonieren:

Es ist, wie der Kreisel brummt... es ist, wie die Biene summt... es ist, wie die Nadel sticht... es ist, wie die Brücke bricht...

Es ist, wie die Butter schwitzt... es ist, wie die Pfanne blitzt... es ist, wie die Glocke hallt... es ist, wie die Peitsche knallt...

Es ist, wie der Sturm sich ballt... es ist, wie die Klette krallt... Es ist, wie die Zähne knirschen... es ist, wie die Kater pirschen...

Es ist, wie ein Fleck entsteht... es ist, wie der Mond aufgeht... Es ist, wie die Feder kratzt... es ist, wie die Kirsche platzt...

Es ist, wie der Magen knurrt... es ist, wie die Taube gurrt... Es ist, wie der Taler lacht... es ist, wie die Börse kracht... es ist, wie der Klebstoff klebt... es ist, wie ein Bild, das lebt...

Folgende Aufgabe kann in zwei Gruppen, aber auch paarweise ausgeführt werden.
Jede(r) Schüler*in nimmt sich obigen Text zur Hand. Die Aufgabe ist nun, eine Liebesszene damit zu gestalten. Die Aufteilung der Texte bleibt den Schüler*innen überlassen, sie kann also absatzweise oder satzweise abwechselnd gestaltet sein.
Gibt es dabei Bewegung? Wie ist die spielerische Haltung dabei?
Wie kann daraus eine Liebesszene entstehen?
Dabei kann weiter experimentiert werden mit verschiedenen Emotionen, die auf das Paar im Laufe des Stücks zutreffen: Beginnend mit *Verliebtheit, Sehnsucht, Vorfreude* (über die bevorstehende Heirat), *Verzweiflung, Bitterkeit.*

Lest jeweils einen Abschnitt mit den obigen Emotionen und zeigt damit eine Entwicklung der Beziehung. Dies ist sowohl chorisch als Gruppe, als auch paarweise möglich.

Regeln für den Theaterbesuch

Liebe Lehrer*innen, Erzieher*innen und Gruppenleiter*innen,
wir freuen uns, dass Sie mit Ihrer Klasse bzw. Kitagruppe eine Vorstellung im Rheinischen Landestheater besuchen werden! Jede Gruppe ist anders und hat je nach Alter und bisheriger Theatererfahrung unterschiedliche Bedürfnisse. Wir wollen, dass der Theaterbesuch reibungslos abläuft und für Sie als Begleitpersonen, für das jeweilige Ensemble aber natürlich vor allem für die jungen Zuschauerinnen und Zuschauer ein großes Erlebnis wird, das positiv in Erinnerung bleibt.
Ihre Gesundheit und die Ihrer Gruppe liegt uns sehr am Herzen, wir bitten Sie deshalb auch die geltenden Abstands- und Hygieneregeln unseres Hauses zu berücksichtigen.
Geben Sie bitte auch eine Liste mit den folgenden Angaben bei unserem Vorstellungsservice (morgens) bzw. an der Kasse (abends) ab:
Name, Vorname, Reihe/Sitzplatz, Anschrift, Telefonnummer.
Bitte machen Sie vor dem Vorstellungsbesuch Ihre Gruppe bereits mit den folgenden, einfachen Regeln vertraut:

1 Im gesamten Theater gilt Maskenpflicht! (Ausnahme für KiTa-Kinder bis sechs Jahre)
2 Bitte Jacken und Taschen an der Garderobe abgeben!
3 Bitte die Maske erst bei Vorstellungsbeginn abnehmen!
4 Bitte keine Plätze tauschen, diese sind personalisiert!
5 Bitte nicht stören!
6 Bitte nicht fotografieren oder filmen!
7 Bitte Handys ausschalten!
8 Bitte nicht essen oder trinken!

Wir freuen uns auf Sie und Ihre Gruppe! Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Ihr TheaterAktiv Team

Eva Veiders, Katja König, Gitti Holzner und Werner Alderath

Impressum

Spielzeit 2020/21 – WIE SCHMECKT GOLD?
Das Rheinische Landestheater Neuss
Intendantin: Caroline Stolz
Redaktion, Layout: Katja König
Fotos: Marco Piecuch

Beratung und Vorverkauf für Gruppen:
02131.2699 – 22
Mo – Do 9.00 – 16.30 Uhr
Freitags 9.00 – 15.00 Uhr